



Allerliches Blatt.

N^r: 47.

Samstag

den 22. November

1834.

Die Buchstabenversetzung.

Auf dem Comptoir des reichen Banquiers Anzoiné arbeitete unter Andern auch ein junger Mann Namens Armand, welcher sich durch mancherlei Vorzüge auszeichnete. Er war von guter bürgerlicher Familie, besaß ein artiges, wenn auch nicht ansehnliches Vermögen, und galt, obgleich noch jung, für einen tüchtigen Arbeiter; auch hatte er einer sehr sorgfältigen Erziehung sich zu erfreuen gehabt. Die jüngste Tochter seines Principals, Elisabeth, war ein freundliches Mädchen, und sie gefiel unserm Armand. Da er mehrere Male sich in ihrer Gesellschaft befand und sich einer gütigen Theilnahme erfreuen zu können glaubte, so ging es ihm, wie es einem Jüngling von 24 Jahren leicht zu gehen pflegt — er verliebte sich. Ohne von dieser Neigung etwas merken zu lassen, benutzte er jede Gelegenheit, sich seiner Göttin zu nähern und sich ihr zu empfehlen, und als er sein Werk weit genug gediehen glaubte, entschloß er sich, bei dem reichen Vater um die Tochter zu werben. Zwar rieth ihm einer seiner erfahrenen Freunde davon ab; aber Armand folgte nicht, sondern schrieb an den Vater und theilte ihm eine umständliche Auseinandersetzung aller Familien- und sonstigen Verhältnisse und manch poetisches Wörtchen von dem Glücke der Liebe mit. So sehr der welterfahrene Freund Armand's auch wiederholt abrieth, diesen Brief abzusenden, so wenig ließ der Liebende sich abhalten. Der Brief ward dem Banquier übersendet. Bald erhielt der junge Mann eine sehr demüthigende Antwort, die ihn aus allen Träumereien riß. Es wurde ihm be-

eines reichen Banquiers und einem wenig bemittelten Bürgerssohne liege; er wurde mit ziemlich derben Worten gezüchtigt und förmlich zur Ruhe verwiesen. So sehr ihn dieß Alles niederschmetterte, so sehr es seine Hitze abkühlte, so lindernd wirkten doch die besänftigenden Reden seines Freundes und der noch besänftigende Einfluß der Zeit. Die Jugend vergißt leicht, wie sie leicht lieben lernt. Frohe Gesellschaft, rasches Blut, leichter Sinn thun in diesem Alter das Ihrige, und es gibt keine Wunde, die in einem frischen vierundzwanzigjährigen Herzen lebensgefährlich werden könnte. Gegen eine unglückliche Liebe gibt es kein besseres Mittel, als eine neue und glückliche. Die Glücklichen vergessen leicht. Armand's Freund sah es mit Vergnügen, daß dieser bald einer Andern den Hof machte, einer Andern, welche zwar nicht reich, aber doch liebenswürdig und von edler Gesinnung war. Dießmal wurde er geliebt, die Herzen waren gewechselt und die ewige Treue war geschworen, ehe es noch irgend Jemand außer dem Pärchen selber, wußte. Wenn einer einmal Glück hat, so gewinnt er in jeder Lotterie. Also auch hier. Armand beerbte einen reichen Onkel, wahrscheinlich einen aus der Familie des verstorbenen August Lafontaine, dessen Onkel alle sammt und sonders die Millionen in der Westentasche tragen. Kaum war diese Trauer- und Jubelpost bekannt geworden, als Armand sich hätte verzehnfachen müssen, um alle Einladungen von seiner Familie und von ihm befreundeten Familienvätern und Familienmüttern annehmen zu können. Aber er verzehnfachte sich weder, noch nahm er die Einladung an. Man sprach jetzt viel von dem jungen und interessanten Manne; man fand ihn geistreich, lobte seine Tüchtigkeit und Solidität und wünschte ihn kennen zu lernen. Auch der Banquier An-

toine behandelte ihn sehr zuvorkommend und hätte gewünscht, dessen Bewerbungen um die Hand der schönen Elisabeth erneuert zu sehen; er hätte jetzt vielleicht in milderem Tone geantwortet. — Der Banquier konnte nicht umhin, diese seine geänderte Gesinnung dem Freunde Armand's zu verstehen zu geben. Dieser aber, ein Schalk von Natur, setzte folgendes Brieflein auf, und bewog Armand, es an den Herrn Principal abgehen zu lassen: sein Inhalt war etwa folgender: „Da ich, geehrter Herr! jetzt in den Stand gesetzt bin, das angenehme Geschäft eines Rentiers zu betreiben, so bin ich so frei, bei Ihnen um meine Entlassung anzusuchen. Ich danke Ihnen für die Beweise von Güte und Liebe, welche ich in ihrem Hause erhalten habe. Sollten Sie etwa unter den gegenwärtigen Verhältnissen gesonnen seyn, mir die Hand Ihrer Tochter E—s—i—s—a—b—e—t—h— nicht mehr zu verweigern, so müßte ich Ihnen bemerken, daß die meinige bereits vergeben ist. In dem verehrten Namen Ihrer Tochter werden Sie meine Antwort durch gefällige Buchstabenversetzung finden. Mit Achtung empfiehlt sich u. s. w.“ Der Banquier versetzte vielfältig die besagten Buchstaben und fand die Antwort: B—e—h—a—l—t—s—i—e! —

Die Wasserhosen.

Die Wasserhose kann als eine der schrecklichsten Naturerscheinungen betrachtet werden, die sich in den Aequatorial-Meeren zeigt. An der Westküste Afrika's ereignet sie sich häufiger, und erlangt eine beträchtlichere Größe als in irgend einem andern Theile des Ozeans. Sie zeigt sich nicht immer unter der nämlichen Gestalt, und ist bei manchen Veranlassungen stationär, während sie sich bei andern mit wechselnder Schnelligkeit vorwärts bewegt. Ist eine Wasserhose im Begriffe sich zu bilden, so wird das Meer, wie ruhig es vorher immer gewesen seyn mag, an einer besondern Stelle in äußerst heftige Aufregung versetzt, und bald beginnt es unter tobendem Getöse zu brausen und zu siedeln. Jetzt sieht man eine trichterförmige Röhre aus den Wolken, die zu solch einem Zeitpuncte stets sehr niederhängen, herabsteigen und ihre Richtung nach dem tobenden Gewässer hin nehmen, als wollte es sich mit ihm in Verbindung setzen. Manchmal, gemeinlich jedoch nicht, geschieht dieß, oder scheint es vielmehr augenblicklich zu geschehen. Mittlerweile vermehrt sich die Aufregung des Meeres, die Röhre gewinnt an Umfang, und die obenaufliegende Wolke senkt sich zu einem sehr niedrigen Niveau herab; endlich vereinigen sich alle diese Theile und bilden einen fünfzig oder

sechzig Fuß hohen Wasserpfeiler, dessen Basis auf dem Meere ruht, während sein Gipfel in die überhängenden Wolken dringt, und gänzlich von ihnen verborgen wird. Einige Minuten hindurch bleibt dieser Pfeiler stationär, und verschwindet dann; in andern Fällen jedoch rückt er stätig in Einer Richtung vorwärts, und droht jedem Schiffe, das ihm in den Weg kommt, Verderben; denn da bei solchen Gelegenheiten das Wetter stets vollkommen ruhig ist, so können ihm die Seelente nicht ausweichen. Sie müssen sich daher Mühe geben, den Gegenstand ihrer Furcht, noch ehe er das Schiff erreicht, zu zerstören, was ihnen öfters durch Abfeuerung von Kanonen gelingt, indem die solchergestalt in der Luft hervorgebrachte plötzliche Vibration das Gleichgewicht der Wassersäule zerstört, die dann herabfällt und sich mit dem Meere vermischt. Sollte die Wasserhose trotz dem Geschütze sich immer noch vorwärts bewegen, so suchen die Seelente für ihre Sicherheit dadurch zu sorgen, daß sie unter die Verdecke gehen und die Luken schließen, wo dann ihre Lage, wenn nicht zufälligerweise das Schiff nur einen geringen Tonnengehalt besitzt, nicht so gefahrdrohend ist, als man vermuthen möchte; denn es ist anzunehmen, daß keine Wasserhose, unter welchen Umständen es immer seyn mag, einem großen Schiffe Verderben bringen wird, weil sie, sobald das Schiff in eine gewisse Nähe von einer solchen Naturerscheinung kommt, den Einfluß jener Anziehung der Schwerkraft fühlen muß, denn alle großen Körper auf einander ausüben, und nach dem Verluste ihres Gleichgewichts und ihrer Festigkeit nicht länger mehr im Stande seyn wird, sich in jener Säulenform und aufrechten Stellung zu erhalten, die zu ihrem Bestehen wesentlich nothwendig sind. Die Bildung der Wasserhosen wird von einigen Schriftstellern der Wirkung eines Wirbelwindes zugeschrieben, der durch das Zusammenreffen zweier entgegengesetzten Winde hervorgebracht werde — eine Theorie, die nicht wohl mit dem ruhigen Zustande des Dunstkreises, wie es gewöhnlich während der Dauer dieser Naturerscheinung als vorherrschend wahrgenommen wird, übereinstimmt. Man stellte auch die Behauptung auf, der dem Ansehen nach so furchtbare Wasserpfeiler sei hohl, bestehe aus dem Schaume des in schwindelnder Bewegung aufgeregten Meeres, und die Masse der ihn bildenden Flüssigkeit sei daher zu unbeträchtlich, um den Schiffen dadurch, daß er auf sie falle, einigen Schaden zuzufügen. Man weiß indeß, daß wenn plötzlich auf offenem Meere Wasserhosen niederfallen, gemeinlich ein lautes Getöse, gleich dem Brausen eines Wasserfalles, sich hören läßt, welches anzuzeigen scheint, daß sie mehr Masse und innere Festigkeit besitzen, als man gewöhnlich glaubt.

Das Neueste und Interessanteste
 im Gebiete
der Kunst und Industrie, der Länder- und
Völkerkunde.

In der britischen Kolonie Grenada hat man unlängst einen merkwürdigen Zoophyten, oder sogenannten Pflanzenthier entdeckt, das sich ungefähr zwei Fuß tief unter dem Wasser, an der Felsenwand aufhält, die in der Nähe der Stadt am Landungsplatze hinkläuft. Dieses Thier steckt in einer, an dem einen Ende mit dem Felsen zusammenhängenden cylindrischen Röhre, hat, wenn es seine Fühlhörner ausstreckt, eine trichterförmige Gestalt, und gleicht der purpurfarbenen Passionsblume. Hat das Thier sich ganz entfaltet, so ist es außerordentlich empfindlich gegen die leiseste Berührung, und zieht sich, wenn auch nur das Wasser sich bewegt, schnell in sein Haus zurück. Ob das Thier dieses Haus willkürlich vom Felsen ablösen könne oder nicht, darüber hat man keine Gewißheit erlangt.

Auf den Bänken der Rhyde von Dünkirchen litt ein indischer Dreimaster vor beinahe 23 Jahren Schiffbruch, und nun sind englische Taucher dort gekommen, um den Rumpf dieses noch 10 1/2 Faden tief unter dem Wasser liegenden Schiffes zu untersuchen. Sie haben bereits die Lage ausgemittelt und ihre Arbeiten haben schon begonnen. Ihre Kleidung besteht aus wasserdichtem Leder, die dicht am Körper anliegt, und aus einer Art Maske, die an den Augenhöchern mit Gläsern versehen ist. Ein langer lederner Schlauch ist dazu bestimmt, ihnen die nöthige Luft zum Athmen zuzuführen.

Aus Orenburg (am Ural im asiatischen Rußland) wird vom 15. August gemeldet: „Es befindet sich hier gegenwärtig ein Arzt, Namens Honigberger, aus Kronstadt in Siebenbürgen, welcher wegen seiner großen Reisen merkwürdig ist. Er ist erst 40 Jahre alt, und hat sich 20 Jahre lang in Asien aufgehalten. Von seiner Vaterstadt begab er sich nach Konstantinopel und dann nach Kairo in Aegypten. Er diente ein Jahr bei Ali Pascha, worauf er Anatolien bereiste, um Alterthümer aufzusuchen. Später practicirte er sieben Jahre lang als Arzt bei verschiedenen kleinen Fürsten in Syrien. Jetzt kehrt er in sein Vaterland zurück.“

Die Macht des Kaisers von China erstreckt sich sogar über die Gottheiten des Landes. Bei der Unterdrückung der letzten großen Empörung in Kaschgar, berichtete Tschang-ling, der Anführer des kaiserlichen Heeres, daß bei dem letzten Angriffe der Empörer auf

jene Stadt diese den Versuch gemacht, ihr das Wasser abzuschneiden, indem sie einen Canal abzustechen, und den Lauf des Flusses in der Nähe der Stadt anders zu leiten versucht hätten. Der Lung-schin (der Drachen-Gott) der Gott aller Flüsse und Seen, habe indeß das Uebel abgewandt. Diesen göttlichen Beistand anzuerkennen, befahl der Kaiser, daß der Gott einen neuen Titel erhalten, daß ihm ein neuer Tempel erbaut und eine neue Inschrift darin aufgehängt werden soll.

Der jährliche Verbrauch von Kohlen in England und Wales beträgt in den Manufacturen 3,500,000, in den Wohnhäusern 5,500,000 und zur Ausfuhr 3,000,000 Tonnen, zusammen also 12,000,000 Tonnen.

Miscellen.

Das Haus Rothschild (bemerkt ein öffentliches Blatt), welches bisher in seinen umsichtigen Finanzspeculationen immer glücklich war, mußte sich doch auch in der neuesten Zeit von der Wandelbarkeit des Glückes überzeugen. Man rechnet nämlich ihren Verlust an den spanischen Fonds auf beinahe 2 Millionen Pfund Sterling (50 Millionen Franken). Seit 1813, wo die großen Finanzoperationen dieses Hauses begannen haben, berechnet man, daß es auf Rechnung verschiedener europäischer Staaten die ungeheure Summe von 160 Mill. Pf. St. (40 Milliarden Fr.) negotirt hat.

Die Hrn. Rothschild haben ihre Etablissemments auf folgende Weise vertheilt. Anselmo Rothschild, der älteste der fünf Brüder, ist 61 Jahre alt. Er ist Chef des Handelshauses zu Frankfurt am Main, wo eigentlich die Finanzcongresse der Familie Rothschild gehalten werden. Salomon Rothschild, 1774 geboren, wohnt bald zu Berlin bald zu Wien, doch am meisten in letzterer Hauptstadt. Nathan Rothschild, 57 Jahre alt ist Chef des Londoner Hauses; Carl Rothschild, 46 Jahre alt, hat sich in Neapel etablirt; Jacob Rothschild, der jüngste, ist 1792 geboren. Er heirathete die Tochter seines Bruders zu Wien, Baron Salomon, und hat seit 1812 Paris zu seinem Aufenthalt und zum Sitze seiner Operationen gemacht.

Am 27. September sollte bei Spa ein tüchtiger Witt geschehen. Chevalier Hoy, ein Engländer, hat in einer Wette mit dem Grafen Cornelissen, einem Belgier, und Hrn. Couthy, einem Engländer, 800 Pf. Sterl. gegen 1000 Pf. Sterl. gesetzt, deren Gegenstand die kleine Anstrengung betrifft, in drei Tagen und drei Nächten, ohne zu schlafen, 400 englische Meilen auf 10 verschiedenen Pferden zu durchreiten. Hr. Hoy

unternimmt den Ritt in der Allee von Marteau, als dem dazu geeignetsten Terrain.

Nachstoff.

Ein reicher Kunstliebhaber war im Besitze einer Gemählde-Sammlung, auf die er sich viel zu Gute that. Einst zeigte er diese einem jungen Maler mit folgenden Worten: Ich habe meine Kunstwerke schon so vielen Leuten gezeigt, welche sich unterstanden,

darüber zu schimpfen, daß ich mir fest vorgenommen habe, dem Nächsten, der dieß wieder thut, Arm und Bein entzwei zu schlagen. Jetzt bitte ich Sie, sagen Sie mir aufrichtig Ihre Meinung?

Ein moderner Schriftsteller erzählte, daß er ein Trauerspiel geschrieben habe, worin im ersten Acte schon alle handelnden Personen ermordet würden. „Wer spielt denn im zweiten Acte?“ entgegnete Jemand. „Die Geister der Verstorbenen,“ antwortete lakonisch der Dichter.

Theater = Bericht.

Im Verlaufe dieser Tage kam Kaupach's Volksdrama: „Der Müller und sein Kind,“ auf der hierortigen Bühne zur Darstellung.

Der Verfasser hat mit diesem genialen Producte eine schon fast verödete Bahn betreten, er hat das Leben der untern Volksklassen in seinen oft wahrhaft romantischen Eigenheiten aufgefaßt und mit dem erhabenen Reide der Poesie umgeben. In diesem Kreise ist es dem Dichter vergönnt, im Geiste seines heiligen und schönen Berufes als Lehrer aufzutreten; Vorurtheile in ihrer Schädlichkeit und Bloße darzustellen, irrige Meinungen zu vernichten, auf das Herz und den Verstand zu wirken; denn will er durch seine Dichtung wahrnehmen und ermahnen, will er Abscheu gegen das Böse, und Achtung gegen das Gute einflößen; will er die Menschheit gegen die Frevel retten, die man gegen sie so häufig begeht, so liegt es ihm ob, die Thatfachen so zusammenzufassen, daß sie auf den Geist des Menschen einen tiefen Eindruck machen, die böse That mit Feuerschrift eingraben, das Verbrechen mit Donnerworten niederschmettern und das Gute durch ein kräftiges Wort herausheben. Der Mensch muß etwas haben, was seine Sinne rührt; er bedarf rührender Beispiele, um auf die Lehren der Weisheit zu achten, und durch deren Darstellung werden der Schaubühne ihre ursprünglichen Zwecke der Belehrung und Beredlung zu Theil. In diesem Sinne hat auch der Dichter das Gemählde der Rede gezeichnet, zu dem ihn Aberglaube und tief gewurzeltes Laster den Stoff boten.

Warnend steht der Müller Reinhold in der Mitte des Bildes als Sklave einer Leidenschaft, die sich in der Seele am schwersten auswirft, wenn sie einmal Wurzel gefaßt hat; er kennt weder die Dinge in ihrer wahren Gestalt, noch die Menschen in ihren wahren Tugenden, und stellt bei jedem nur die eine Frage: Wie viel Zinsen trägt er mir? seine Brust, die sich zur Geldkiste gewölbt hat, hegt keine Liebe für sein Kind, weil es sich durch die Heirath mit dem Brauer Jacob zu keinem feuchtbringenden Capitale verzinsen läßt, und grauenvoll wie sein Leben, ist auch Reinhold's Ende. — Aber wie die Frühlingserose, die sich vom Fels entwöhlet, gestaltet sich seine Tochter Maria, eines jener Gemüthlicher, welches die Harmonien des Lebens nur in Molltönen umflängen. Ihr Leben heißt fromme Liebe, denn als ihr das Schicksal auch die letzte Hoffnung raubt, da erglänzt die Thau perle an der weißen Rose, und läßt die nach innen gefehrten Dornen abnen; ihr Seyn ohne Liebe verklingt wie der Flötenlaut ihres Konrad's. Dieser Konrad ist jedoch ein Wesen, dem der Dichter tiefere Gefühle in die Brust legt, als man es wohl von seinem Stande erwarten sollte, und dem er eine Flöte in die Hand gibt, um in der Gefühlssprache der Musik seinen Empfindungen Luft zu machen. Als Gefühlsmensch erfährt ihn der Aberglaube, er frevelt an der Geisterwelt, und fordert Ausschluß von der Zu-

kunft — die ihm dann krasend die Flöte reicht, um Mariens Schwanenlied zu blasen.

Diese drei Gestalten nebst einigen Nebenpersonen, die mehr oder weniger enge mit dem Ganzen verwebt sind, bilden das Gemählde des Dichters, das er mit schöpferischer Kraft unserer Anschauung vorüberführt, und dessen sittliche Tendenz die Brust des fühlenden und denkenden Zusehers durchglühen muß. Rücksichtlich der Darstellung dieses Drama's auf der hierortigen Bühne, war im Ganzen ein lobenswerthes Streben sichtbar. — Hr. Sahn, als Reinhold, faßte diesen Character richtig und mit Studium auf, seine Leistung, besonders in den letzteren Acten, wo sein Spiel mehr Mäßigung gewann, kann man gelungen nennen, denn eben bei dieser Darstellung ist sorgfältig die gefährliche Klippe zu vermeiden, durch die ein Character so leicht zur Caricatur ausartet, und den vom Dichter beabsichtigten Eindruck verfehlt. — Vorzügliches Lob aber verdient Hr. Stockum, als Konrad, er zeigte sich in dieser Rolle als gewandten und denkenden Schauspielers. Seine Rede war keine prangende Declamation, sein Spiel kein widriges Agiren. In seinen Worten lag die Seele des Mitleidens, sein Mienen- und Gebardenpiel war tief gedacht, naturgetreu, und zeigte sich in der Scene am Friedhofs im glänzendsten Erfolge; denn die Kunst des Schauspielers liegt darin, die vorherrschende Idee des Dichters aufzufassen, welche ihm dann als Commentar und Schlüssel seiner Darstellung dienen muß, um in dieselbe das ästhetische Anforderung der Einheit zum Ganzen zu bringen. — Mad. Ribies, als des Müllers Tochter, wirkte mit rühmlichem Fleiße zum Ganzen; ihr Spiel, besonders in der letzten Scene, verrieth Gefühl und Seele. — Hr. Karshin, als Todtengräber John, gab diese Rolle zwar nicht im Sinne des Dichters, jedoch mit einer eigenthümlichen gemüthlichen Laune, die ihren Zweck nicht verfehlte, und immerhin einen Beweis seines Talent's bieset. — Hr. Kunz und Delle. Keger, als Reiman und Margarethe, bildeten ein heiteres Gemählde des friedlichen häuslichen Glückes, im Gegensatz der unglücklichen Marie und ihres Konrad's. — Ebenso waren auch die Leistungen der Mad. Ren, als Schulzkin; der Delle. Bernardi, als Witwe Brünig, und des Hrn. Walfner, als Brauer Jacob, der Art, daß die Gesamtdarstellung gewiß gelungen genannt werden kann, und kein fühlender Zuseher unbefriedigt das Schauspielhaus verließ.

S. 2.

Theater.

Heute: „Das Heilmittel.“ Zum ersten Male. Neue Oper in einem Aufzuge. Musik von Herold. — Diesem geht vor: „Der Nachtwächter.“ Lustspiel von Theodor Körner.

Morgen: „Lumpacivagabundus.“ Zum letzten Male.